

Organisationsstrukturen jüdischer Gemeinden im Mäandertal

Ulrich Huttner

1 Begriffe und Kategorien

Die Gemeinden der jüdischen Diaspora verfügten über eigene Strukturen, deren Ordnung die in der Poliswelt und im Imperium Romanum sozialisierten Zeitgenossen nicht auf Anhieb durchschauten. Sie mußten erst ein begriffliches und hermeneutisches Instrumentarium schaffen, um sich darüber verständigen zu können. Daß sie sich dabei des eigenen Erfahrungsschatzes bedienten, versteht sich von selbst. Dasjenige soziale System, in dem sich die Formierung einer Gruppe vollzieht, wartet mit den nötigen Analogien auf. Dabei bedient sich nicht nur der Repräsentant der Außenperspektive dieser Analogien, sondern auch die Vertreter der sich formierenden Gruppe lassen sich darauf ein und befördern so einen Assimilationsprozeß.¹ Die griechische Sprache, deren sich die Juden in der Diaspora meist bedienten, spielt hier eine wichtige Rolle, da sie die begrifflichen Brücken zur Mehrheitsgesellschaft gewährleistete. Dennoch sollte in der historischen Analyse Außen- und Binnenperspektive auseinandergelassen werden: Denn grundsätzlich entspricht das Selbstverständnis der Juden keineswegs dem Bild, das sich etwa die griechischen Polisbürger oder die römischen Behörden von ihnen machten.

Die Einordnung oder Kategorisierung jüdischer und dann auch christlicher Gemeinden lief allerdings in der Regel nicht auf eine regelrechte Identifizierung mit einer der schon bestehenden Strukturen oder Institutionen hinaus, egal ob man eine wesentlich politische Gemeinschaft, etwa eine Polis,² eine

1 Zur hellenistischen Phase des Judentums exemplarisch Hans G. Kippenberg, *Die vorderasiatischen Erlösungsreligionen in ihrem Zusammenhang mit der antiken Stadtherrschaft* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1991), 186–217 (am Beispiel des Begriffs der *patrioi nomoi*, der für die politische Ordnung der Juden Anwendung fand).

2 Exemplarisch Origenes, *Cels.* 3.30. Vgl. auch Martin Ebner, *Die Stadt als Lebensraum der ersten Christen. Das Urchristentum in seiner Umwelt I* (GNT 1.1; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2012), 86–88. Signifikant ist der Begriff der *ekklesia* für die christliche Gemeinde. Dazu Wayne O. McCready, "Ekklesia and Voluntary Associations", in *Voluntary Associations in the*

soziale Gemeinschaft, etwa einen Verein,³ eine kulturelle Gemeinschaft, etwa eine Philosophenschule,⁴ oder eine religiöse Gemeinschaft, also eine Kultgemeinde,⁵ zum Vergleich heranzieht. Etwaige Identifizierungen bleiben episodisch und auf eine bestimmte Perspektive beschränkt. Wie die Unsicherheit und Fluktuation solcher Identifizierungen sogar in den juristischen Diskurs römischer Behörden Einzug hielt, belegt der berühmte Christenbrief des Plinius. Darin berichtet er Traian von den Ergebnissen aus Verhören, die er mit denunzierten Christen durchgeführt habe. Die Christen hätten sich früher zu Mahlgemeinschaften getroffen, dann aber darauf verzichtet, als Plinius im Auftrag des Kaisers "Hetairien" verboten habe.⁶ Die Bezeichnung "Hetairie" taucht in der Korrespondenz noch ein weiteres Mal auf, nämlich in einem Antwortschreiben Traians, in dem dieser auf den Vorschlag des Plinius reagiert, in Nikomedeia zum Feuerschutz ein *collegium fabrorum*

Graeco-Roman World (eds. John S. Kloppenborg and Stephen G. Wilson; London: Routledge, 1996), 59–73.

- 3 Kritisch zu den Christen Benedikt Eckhardt, "Who Thought that Early Christians Formed Associations?", *Mnemosyne* 71 (2018), 298–314. Dazu Thomas Schmeller, *Hierarchie und Egalität: Eine sozialgeschichtliche Untersuchung paulinischer Gemeinden und griechisch-römischer Vereine* (SBS 162; Stuttgart: Katholisches Bibelwerk, 1995), 11–18 und Eva Ebel, "Mit vereinten Kräften Profil gewinnen: Antike Vereine und frühe christliche Gemeinden – ein lohnender Vergleich", *Verkündigung und Forschung* 55 (2010): 71–79 (Forschungsgeschichte). Vgl. Robert Lewis Wilken, "Kollegien, Philosophenschulen und Theologie", in *Zur Soziologie des Urchristentums. Ausgewählte Beiträge zum frühchristlichen Gemeinschaftsleben in seiner gesellschaftlichen Umwelt* (Theologische Bücherei 63; hrsg. Wayne A. Meeks; München: Kaiser, 1979), 165–93 (180–91); Ebner, *Die Stadt als Lebensraum*, 228–30; auch Kippenberg, *Die vorderasiatischen Erlösungsreligionen*, 260. Exemplarisch Richard S. Ascough, "The Thessalonian Christian Community as a Professional Voluntary Association", *JBL* 19 (2000): 311–28; Gerd Theißen, *Studien zur Soziologie des Urchristentums* (WUNT 19; 3. Aufl. Tübingen: Mohr Siebeck, 1989), 291–92 unterstreicht die markante soziale Differenzierung christlicher Gemeinden, die der relativen sozialen Homogenität konventioneller Vereine gegenüberstehe.
- 4 Vgl. Wilken, "Kollegien, Philosophenschulen und Theologie", 170–80; Steve Mason, "Philosophiai: Graeco-Roman, Judean and Christian", in *Voluntary Associations in the Graeco-Roman World* (hrsg. Kloppenborg und Wilson), 31–58 (41–55); Christoph Marksches, *Kaiserzeitliche christliche Theologie und ihre Institutionen. Prolegomena zu einer Geschichte der antiken christlichen Theologie* (Tübingen: Mohr Siebeck, 2007), 88–109; auch Edwin A. Judge, "Die frühen Christen als scholastische Gemeinschaft", in *Zur Soziologie des Urchristentums* (hrsg. Meeks), 131–64; A.H. Becker, "Christian Society", in *The Oxford Handbook of Social Relations in the Roman World* (hrsg. Michael Peachin; Oxford: Oxford University Press, 2011), 567–86 (579–80); Ebner, *Die Stadt als Lebensraum*, 286–89. Als Quelle etwa Ignatius, *Eph.* 3.1; Tertullian, *apol.* 3.6.
- 5 Vgl. Ebner, *Die Stadt als Lebensraum*, 268–70 (Mysterienkulte).
- 6 Plinius, *ep.* 10.96.7: "Quibus peractis morem sibi discedendi fuisse rursusque coeundi ad capiendum cibum, promiscuum tamen et innoxium; quod ipsum facere desisse post edictum meum, quo secundum mandata tua hetaerias esse vetueram".